

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 11 (1916)
Heft: 4

Artikel: Sozialdemokratische Arbeiterinnen!
Autor: Diem, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gehalt. Darunter verstehe ich das schwesternliche Mittragen des gemeinsamen Schicksals: du mußt gleich mir über deine Kräfte arbeiten. Auch deine Kinder bleiben allein zurück, wenn du den Tag über am Waschtrog fronen mußt. Auch du blickst sorgenvoll in die Zukunft mit ihren Tagen der Krankheit und des Alters. — Gewiß, die Arbeit, die Sorge, das Leid bleiben der Proletarierfrau auch dann noch, wenn sie am Roste ihrer Schicksalsgenossinnen teilnimmt. Aber sie hat doch für sich selber einen unschätzbaren Gewinn dabei. Ihr Leben, ihre Leiden erhalten einen Sinn, der sie wertet. Es ist die Einsicht: ich leide nicht umsonst. Aus dem gemeinsamen Leid geht eine Kraft hervor, die selbst unsere Sklavenketten zu sprengen vermag. Wenn wir diese Kraft heute noch nicht besitzen, so nur deshalb, weil so viele Proletarierfrauen von nichts anderem als von ihrem Einzelschicksal wissen und dabei stumpfsinnig werden. Ganz sicher, ohne das schwesternliche Zusammenhalten von heute ersteht keine sozialistische Gemeinschaft von morgen. Und in dem Maße als die Proletarierfrauen ihre Roste zum gemeinsamen Schicksal verbinden, bewahren sie sich und ihren Kindern das Menschentum bewußtsein und gewinnen für sich und sie mehr und mehr die Möglichkeit, als Mensch zu leben. Th. B.

Sozialdemokratinnen, Arbeiterinnen!

An was denken wir, was brauchen wir in diesen schrecklichen, tiefsten Zeiten? Wir denken nur an eines. Wir brauchen, wir fordern

Brot und Frieden!

Der Krieg tobt in der ganzen Welt, und wo er noch nicht tobt, da gibt er sich stark und deutlich zu fühlen... In Arbeiterkreisen — mit Not und Elend. In großkapitalistischen Kreisen — mit glänzenden Geschäften und riesigen, noch nie dagewesenen Profiten.

Alles, was zerstört wird, bezahlen die Volksmassen mit Blut und Schweiß, mit Not und Hunger. Alles, was zerstört wird, soll ersetzt werden, und das bedeutet für die machthabenden Kapitalmagnaten, die die Welt regieren, frische Quellen, riesige Quellen von unerhörtem Gewinn.

Sie sind es, die nicht nur an Unterjochung der gegnerischen Völker, an Siegen interessiert sind. Sie sind es, die an dem Kriege selbst, an dem Wachstum des Militarismus, an der Expansionspolitik aller kapitalistischen Staaten stark interessiert sind. Diese Politik bringt ihnen in allen Ländern, die Schweiz nicht ausgenommen, wie es uns viele Ereignisse in den Kriegsjahren schon deutlich gezeigt haben, nicht nur kolossale Reichtümer, sondern auch noch Verstärkung ihrer Macht, ihrer Herrschaft in der jetzigen kapitalistischen Welt.

Und für die Volksmassen, für die breiten Arbeiterschichten in allen Ländern bringt der Krieg, bringt die imperialistisch-militaristische Politik der modernen Staaten nicht nur Not und Elend, sondern auch Verstärkung der Unterjochung, Verstärkung der kapitalistischen Sklaverei.

Was wir früher nicht gesehen, das hat uns der Krieg mit schrecklicher Deutlichkeit gezeigt. Wer Augen und Ohren hat, muß nur sehen und hören. Die Stimmen des Lebens klingen so laut und deutlich. Das Elend auf der ganzen Erde schreit zum Himmel.

Was ist eigentlich für die Herrschenden, für die Machthabenden, für die Staatslenker, die ganze Arbeiterklasse in allen Ländern? Je mächtiger der jetzige Herr der Welt — das Großkapital — wird, desto deutlicher kennzeichnet sich die eigentliche Lage der Arbeiterklasse.

Auf der ganzen Erde war und bleibt das Proletariat für diesen Herrscher nur Vieh. Früher war es hauptsächlich arbeitendes Vieh. Jetzt mit dem mächtigen Erstarken des Finanzkapitals, mit der Entwicklung seiner militaristischen Expansionspolitik ist es für ihn hauptsächlich Schlachtvieh geworden.

So lange die Herrscher es brauchen, soll das Proletariat arbeiten und tüchtig arbeiten, dafür kann man auch seine Arbeits- und Lebensbedingungen etwas bessern. Aber in jedem Moment, wo es die Interessen der Machthabenden fordern, sollen die Arbeitermassen bereit sein, auf die Schlachtfelder zu ziehen, um sich dort ruhig abzu Schlachten zu lassen. So und nicht

anders steht die Grundfrage des Lebens jetzt in der großkapitalistischen Zeit.

Auf der Bereitschaft der Volksmassen, der breiten Arbeiterschichten, in jedem gegebenen Moment sich abzu Schlachten zu lassen, beruht die ganze Lebenskraft des Kapitals, beruht seine Herrschaft. Ohne die Bereitschaft der Arbeitermassen, sich abzu Schlachten zu lassen, kann das Großkapital nicht weiter existieren, kann es keine kolossalen Unternehmungen in allen Ländern nicht weiter führen... Diese Bereitschaft ist die hauptsächlichste Stütze seiner Weltmacht. Der tobende Krieg hat es für alle Länder ohne Ausnahme so augenscheinlich und schreiend gezeigt, daß die dunkelsten, die unaufgeklärtesten Schichten der Völker es sehen und verstehen können.

Und ist es einmal verstanden, so kann die Flamme der Empörung, die schon so manchenmal die Unterdrückten, die geborgenen Sklaven der Gewalt, zu Menschen und Kämpfern gemacht hat, auch jetzt nicht ausbleiben. Sie fängt schon an zu lodern, diese heilige Flamme. Wir gehen großen politischen Kämpfen entgegen. Große Zeiten werden im Schoße der schrecklichen Zeiten geboren.

Und da sollten wir, Arbeiterinnen, sollten wir, Sozialdemokratinnen, beiseite bleiben? Sollten wir mit leeren Händen da stehen und ruhig warten, bis man uns Rechte gibt? Nein! Wir wollen mitkämpfen, und darum sollen wir gerüstet sein. Und zwar sofort! Wir fordern unsere politischen Rechte nicht wegen der Rechte selbst. Wir fordern dieselben, weil sie für uns Mittel sind, um die breitesten, die tiefsten Schichten der Arbeiterinnen in das politische Leben hineinzuziehen, um sie aufzurütteln und in die Reihen der kämpfenden Arbeiter hineinzuführen.

Große Zeiten werden im Schoße der schrecklichen Zeiten geboren. Wir gehen großen Kämpfen entgegen, und ohne Mitwirkung der Arbeiterfrauen können sie nicht durchgeföhrt werden. Die Flamme der Empörung gegen den Krieg und gegen die Bereitschaft unserer Menschenbrüder, sich abzu Schlachten zu lassen, entzündet sich in den Herzen der Frauen noch leichter und brennt noch heller auf als in denen der Männer. Das Leben zu geben und zu hüten sind wir gewohnt, und nicht es zu vernichten. Von Natur aus sind wir die tiefsten und heißesten Gegnerinnen von Massenschlächtereien. Wir ertragen den Krieg schwerer. Wir hassen ihn tiefer. Wir sind bereit alles zu tun, um ihn niederzuringen. Und das eben ist die große Aufgabe der Zeit.

Die ganze Arbeiterschaft der Welt soll mit ihrer ganzen Kraft gegen den Krieg, gegen die kriegerischen und militärischen Gelüste der Herrschenden, sich aufbäumen. Und das bedeutet nichts anderes, als den Untergang ihrer kapitalistischen Herrschaft für wenige, das Ende der schrecklichen Sklaverei für die ganze Welt. Eben darum, weil hier ihre Lebens-, ihre Blutsinteressen getroffen werden, werden diese wenigen nicht leicht zurücktreten. Bis zum äußersten werden sie Widerstand leisten. Die ganze Staatsmacht werden sie in Bewegung setzen, nur um ihre Sache zu retten.

Wir gehen großen politischen Kämpfen entgegen, und nur dann können wir Sozialdemokraten ruhig sein, daß wir den richtigen Weg eingeschlagen haben, wenn die breitesten Volksmassen anfangen, sich überall in Bewegung zu setzen, wenn die Entrüstung die tiefsten Volksschichten erfasst und auch die Frauenmassen mitreißt.

Fängt die Frau einmal zu kämpfen an, kämpft sie immer in den vorderen Reihen. Wo bleibt dann ihre gewohnte Bescheidenheit und Nachgiebigkeit? Aus einer Sklavin verwandelt sie sich in eine Tigerin und Heldin. Das haben wir in allen ernstesten Zeiten der Geschichte gesehen. Während der großen französischen Revolution, als die Frauen, vom Hunger gepeitscht, von Entrüstung und Empörung ergriffen, als Vorkämpferinnen nach Versailles zogen. Auch in der russischen Revolution 1905, als die einfachsten Bauernfrauen mit ihren kleinen Kindern sich unter die Pferde der Kosaken warfen, um sie zurückzuhalten. Keine einzige Revolution geschah ohne Mitwirkung der Frau. Und wo das Leben die brennende und tragische Frage der Niederringung des Krieges in den Vordergrund gestellt hat, könnte da die Frau abseits stehen?

Große Zeiten erzeugen große Gefühle. Wenn die Mütter nur eine Ahnung von dem wirklichen und schrecklichen Sinne dieser Massenschlachten ihrer Söhne bekommen, dann ist es mit ihrer Ruhe für immer vorbei. Wie Tigerinnen werden sie dastehen und mit ihrer Brust ihre Kinder, ihre erwachsenen Söhne vor der tödlichen Gefahr schützen. Wo bleibt dann bei den Völkern die Kriegsstimmung, die „berühmte“ Vaterlands-Verteidigungs-Stimmung, ohne welche die Herrschenden doch

keinen Krieg führen können? Wo bleibt dann diese Stimmung, wenn die jungen Frauen und Mädchen nicht mit Bewunderung und Verehrung, sondern mit tiefem Bedauern, Verachtung und Zorn auf die opferwilligen Männer herabsehen? Keine Macht in der Welt, wie groß sie auch sein mag, wird dann imstande sein, diesen Widerwillen zu brechen, um die ihr nötige Volkstimmung zu schaffen.

Große Zeiten stellen große Aufgaben und fordern starke Seelen. Kampf gegen den Krieg, das ist die große Aufgabe unserer Zeit. Und in diesem Kampfe wird die Frau eine bedeutende Rolle spielen.

Wir gehen ernsten Zeiten, großen Kämpfen entgegen. Und darum fordern wir unsere politischen Rechte. Wir brauchen sie sofort! Gerade heute, an unserem Frauentage, soll unsere Stimme so laut und klar erschallen, daß man sie in der ganzen Welt von hoch oben bis tief unten deutlich hört. Wir sollen uns zum Kampfe rüsten! Zum Kampfe mit unserer ganzen Kraft und Entschiedenheit in gemeinsamen Arbeiterreihen.

S. Die m.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Die wachsende Ausdehnung der Frauenerwerbsarbeit im Metallgewerbe. Darüber berichtet fast jede Nummer der deutschen „Metallarbeiterzeitung“. In einem Artikel der Nummer 51 vom vorigen Jahre war über die Verwendung der weiblichen Arbeitskräfte in der Dreherei zu lesen:

Nicht nur an Revolver- und Automobilbänken, sondern auch — was man bisher nicht für möglich gehalten hatte — an Spizenbänken werden weibliche Arbeitskräfte beschäftigt. Sie leisten also die Arbeit gelernter Dreher. In einem Großbetriebe ist diese Entwicklung schon soweit fortgeschritten, daß nur noch zum Anlernen der Frauen und zur Ausführung der genauesten Arbeiten einige Dreher beschäftigt werden, während der weitaus größte Teil der Dreherarbeiten von Frauen verrichtet wird. Selbst körperlich sehr schwere Arbeiten sind auf Frauen übergegangen. Als ein Beispiel dieser Art wurde angeführt, daß 80 Pfund schwere Granaten von Frauen auf die Drehbank gehoben und geschnitten werden und daß eine Frau täglich 36 dieser schweren Arbeitsstücke bewältigt. Eine derartige Anspannung der weiblichen Arbeitskraft muß schon aus gesundheitlichen Rücksichten zu den größten Bedenken Anlaß geben, denn sie kann auf die Dauer nicht ohne schwere Schädigung der Gesundheit geleistet werden. Diese Gefahr liegt aber auch bei minder schweren Arbeiten vor, denn es ist keine Seltenheit, daß Arbeiterinnen in der Dreherei täglich 11 bis 12 Stunden beschäftigt werden. Auch an die Arbeiter wurde die Mahnung gerichtet, nicht durch fortgesetzte Ueberstundenarbeit — die immer noch in vielen Fällen die Regel bildet — ihre Arbeitskraft vorzeitig zu verwüsten. Da an Arbeiterinnen, die im Bedarfsfalle noch eingestellt werden können, kein Mangel herrscht, so liegt kein Grund zur Ueberstundenarbeit vor. Gegen die Frauenarbeit an sich soll natürlich weder jetzt noch später etwas unternommen werden. Gefordert wird aber, daß der Arbeitskraft der Frauen nicht mehr zugemutet wird, als sie leisten können, und daß sie nicht schlechter bezahlt werden, als die mit gleichen Arbeiten beschäftigten Männer. Aber gerade in dieser Hinsicht herrschen die bedenklichsten Zustände. Im allgemeinen erhalten die Frauen in der Dreherei nur die Hälfte von Akkordlöhnen, die die Männer vordem für die Arbeiten erhielten. Das ist der Punkt, dem die Arbeiter ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben. Hier gilt es, durch gewerkschaftliche Tätigkeit den Grundsatz zur Geltung zu bringen: Gleichen Lohn für gleiche Leistung, ohne Unterschied des Geschlechtes.

Wie in direkt gesundheitschädlicher Art an den Frauen gesündigt wird, zeigt der Bericht aus Aue im Erzgebirge. Dort werden kaum der Schule entwachsene junge Burken und Mädchen in Räumen beschäftigt, die mit giftigen Gasen und Säuredämpfen angefüllt sind. Und dies nicht nur bei Tage, sondern auch noch des Nachts! Solche die Männer schädigenden Arbeiten, sind noch viel unheilbringender für die Frauen. Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ aber entblödet sich nicht zu behaupten, daß für eine große Menge von Hilfs- und Nebenarbeiten, der männliche Arbeiter einen zu hohen Preis verlange. Dann sagt sie weiter:

Die sozialistische Behauptung nämlich, daß die Frau, wenn sie für eine bestimmte Leistung nicht den gleichen Lohn bezieht

wie der Mann, zu geringen Lohn erhält, wird in den allermeisten Fällen dahin umzudeuten sein, daß nicht die Frau zu wenig, sondern der Mann relativ zu viel erhält, wenn seine Arbeitskraft mit der betreffenden leichten Handhabung ausgefüllt wird.

An den Arbeiterinnen selbst ist es nun, schlagend die Antwort zu geben. Sie mögen an Hand von Tatsachen zeigen, welche traurige Formen die Frauen- und Kinderausbeutung in allen Ländern, den kriegführenden und den neutralen, angenommen hat. Das kann am besten dort geschehen, wo mit dem Einblick in die wirtschaftliche Lage die Kraft und die Mittel sich finden zur Bekämpfung der Mißstände: in der Organisation. Darum hinein in die Vereinigung der Arbeiter, damit erträgliche Arbeitsbedingungen errungen werden können. Das gilt besonders auch für dich, Schweizer-Arbeiterin!

Genossenschaftliche Rundschau.

Genossenschaftliche Hilfe für die heimarbeitenden Näherinnen. Wie der Verband schweizerischer Konsumvereine eine eigene Schuhfabrik besitzt, so könnte er die Errichtung einer mechanischen Nähfabrik an die Hand nehmen. Die englischen Konsumgenossenschaften besitzen schon seit geraumer Zeit eigene Betriebe zur Wäsche- und Konfektionserzeugung. Die Vorteile des mechanischen Betriebes und der gesicherte Absatz würden sowohl höhere Löhne als auch eine vielleicht heute schon bis auf acht Stunden herabgeminderte Arbeitszeit erlauben. Die mechanisch betriebene Nähmaschine vermag in der Minute 1200—3000 Stiche zu leisten, während die best geübte Stepperin im Durchschnitt der langen Arbeitsstunden es nicht über ein paar hundert Stiche in der Minute bringt. Ist vorderhand die Mehrleistung der mechanisch betriebenen Nähmaschine gegenüber dem mechanischen Webstuhl im Vergleich zum Handbetrieb noch gering, so ist dafür die Ausgabe für die mechanische Kraft eine viel kleinere. Bedarf doch die Nähmaschine zum mechanischen Antrieb nur des zwanzigsten Teiles einer Pferdekraft, für zehn Arbeitsstunden nicht mehr als 15/20. Nach der Berechnung der Berliner Konfektionsfirmen belaufen sich bei Fabrikbetrieb die Kosten für die einzelne Maschine, zehnstündige Arbeitszeit angenommen, bei der Lieferung der Kraft durch Sauggasmotor von 25 Pferdekraften an (die Pferdekraftstunde zu 2 1/4 Rp.) auf weniger als 2 Rp. im Tag.

Frankreich. Nicht lange vor Ausbruch des Krieges hatten die französischen Genossenschaftler die langgestrebte Einheit zwischen den politisch neutralen und den Parteigenossenschaften erreicht und praktisch durchgeführt. Die Gründung einer Vereinigungskasse und einer Landesorganisation zur Erstellung billiger Wohnungen stand bevor, als der Krieg die Hoffnungen zunichte machte und den Genossenschaften Frankreich schwere Verluste brachte.

Der „Schweizer Konsumverein“ (No. 4, 1916) bringt einen Bericht des Genossen Dandé-Bauvel, der allein den Warenverlust der 650 Konsumvereine im französischen Kriegsgebiet auf mindestens 12 Millionen Franken veranschlagt. Unberechenbar ist der Gesamtverlust, der sich durch die teilweise oder völlige Zerstörung der Genossenschaften ergibt, die 240,000 Familien umfaßten und einen Umsatz von 90 Millionen Franken hatten.

Der Verband französischer Konsumvereine hat nach Möglichkeit zur Linderung der Kriegsnot im Lande beigetragen. Er arbeitete gemeinsam mit den Volkstischen, sorgte für zweckmäßige Verwendung von Getreide, Gemüsen und Früchten und für bessere Ausnützung der Gärten und Acker. Auch in Frankreich zeigten sich die Genossenschaften als wirksame Abwehr von Spekulation und Wucher.

Zum Schutze gegen diese inneren Feinde hat sich der Verband auch an dem „Aktionskomitee“ beteiligt, das heißt einer Körperschaft, die sich aus Vertretern der sozialistischen Partei, des Gewerkschafts- und Genossenschaftsbundes zusammensetzt und dem Interessen der Arbeiterschaft dient. Das Komitee wacht über die Innerehaltung der Bestimmungen über Unterstützung der Kriegerfamilien, über die Arbeitsbedingungen, über die Lebensmittel- und Mietpreise; es unterstützt Flüchtlinge, mittellose Krieger und vermittelt die Verbindung zwischen den Soldaten und ihren Angehörigen. Gegen die Ausbeutung der Arbeiter in Privatbetrieben hat es selbst Arbeitsvermittlungen eingerichtet, die von der Kriegsverwaltung als muster-gültig anerkannt und mit Aufträgen versehen werden.